

„Die ungelöste Frage der Weiterfinanzierung erfolgreicher Projekte gefährdet ihre Nachhaltigkeit – zum Schaden der Wissenschaft!“

Interview mit Dr. Anne Lipp, Direktorin der UB Leipzig

Bei der DFG, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, leitete Dr. Anne Lipp 15 Jahre die Gruppe Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme (LIS), war dort ab 2018 stark involviert in die Vorbereitung der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI). Nun ist sie seit gut anderthalb Jahren Direktorin der Universitätsbibliothek Leipzig (UBL). Bei der Übernahme ihres neuen Amtes 2022 erklärte sie: „Ich möchte zur strategischen Entwicklung der Universität beitragen (...), die Bibliothek als Forschungsbibliothek weiter positionieren und nicht zuletzt auch als Wissens- und Kultureinrichtung sowie als Begegnungsort für den wissenschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Diskurs in Leipzig und Sachsen profilieren.“ Im Mai dieses Jahres hatte Dr. Rafael Ball, Direktor der ETH-Bibliothek und Chefredakteur von b.i.t.online, Gelegenheit, Anne Lipp zu interviewen. Er hat sie u.a. gefragt, wie sie den Einstieg gemeistert hat, wo sie die aktuellen Herausforderungen für wissenschaftliche Bibliotheken sieht, und wofür die UBL in den nächsten Jahren die größten Budgetposten ausgeben wird.

Frau Lipp, als Sie Ihre Arbeit als Direktorin der UB Leipzig aufgenommen haben, waren Sie, so Ihre eigene Formulierung, „beeindruckt von der Breite der Themen“, die an der UB Leipzig „auf einem hohen Niveau bearbeitet werden“. Es gäbe „Projekte in allen für eine moderne wissenschaftliche Bibliothek relevanten Aufgaben, die darauf ausgerichtet sind, die wissenschaftliche Informationsversorgung an die sich wandelnden Bedarfe der Nutzenden und an die sich bietenden Möglichkeiten der Digitalisierung anzupassen“. Frau Lipp, wenn schon alles da war – konnten Sie in den 16 Monaten seit Ihrem Amtsantritt etwas Neues anstoßen?

(Anne Lipp) Lassen Sie mich zuerst erläutern, was ich mit der Breite der Themen in der UB Leipzig als Universitätsbibliothek und große Altbestandsbibliothek meinte: An erster Stelle und vor allem anderen ist die UB Dienstleisterin für die Universität und bietet attraktive Lern- und Arbeitsumgebungen für Forschende, Lehrende und Studierende sowie eine Vielfalt an Dienstleistungen – von einer breiten Informationsversorgung über Open Access und Forschungsdatenmanagement bis hin zu Schulungsangeboten für die zunehmend komplexer werdenden Anforderungen im Bereich der Informati-

onskompetenz. Zweitens wird sie ihren Verpflichtungen als Altbestandsbibliothek und als eines der sechs Handschriftenzentren in Deutschland durch zahlreiche Digitalisierungs- und Erschließungsprojekte sowie mit einem vielfältigen Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm gerecht. Drittens schließlich versteht sie sich als Mitgestalterin des Digitalen Wandels und gestaltet aktiv die Grundlagen für eine zeitgemäße Informationsversorgung mit. Hier denke ich etwa an die Bibliotheksinitiative *finc*¹ und das Open Source Bibliotheksmanagementsystem *FOLIO*² oder die Fachinformationsdienste (FID).

Es ist ein großes Rad, das hier gedreht wird und mein Interesse ist nicht, möglichst schnell nach außen sichtbare eigene Akzente zu setzen, sondern die Voraussetzungen zu erhalten und an manchen Stellen überhaupt erst zu schaffen, um dieses große Rad in Schwung zu halten. Das ist an sich eine große Herausforderung, und noch einmal mehr unter den Bedingungen, unter denen eine Universitätsbibliothek agieren kann.

Gleichzeitig ist natürlich in den zurückliegenden anderthalb Jahren auch Neues entstanden. Zwei Beispiele möchte ich nennen. Es sind die Weichen gestellt, um *adlr.link*, den Fachinformationsdienst für Medien-, Kommunikations- und Filmwissenschaften mit *media/rep/*, dem an der Universität Marburg betreuten Open-Access-Repository für medienwissenschaftliche Publikationen zum

„Die Weichen sind gestellt, um *adlr.link* und *media/rep/* zum *FID Media* zusammenzuführen.“

1 <https://finc.info/about>

2 <https://www.folio-bib.org/>

FID Media zusammenzuführen. Im Rahmen unseres Kulturprogramms haben wir das neue Ausstellungsformat EinBlick etabliert. Das ist eine Möglichkeit, Besonderheiten aus den Beständen in einem kleinen und leichtgängigen Format zu präsentieren.

Gibt es Besonderheiten, die Ihre Bibliothek von anderen wissenschaftlichen Bibliotheken unterscheiden?

(Anne Lipp) Ja, wenn auch nicht im Sinne eines absoluten Alleinstellungsmerkmals. Aber die Kombination aus Universitätsbibliothek, Altbestandsbibliothek und großartigen Standorten – historischen wie modernen – ist schon etwas Besonderes.

Was hat Sie in Ihrem ersten Jahr an der UB Leipzig am meisten beeindruckt?

(Anne Lipp) Das ist, wie schon beschrieben, die Breite der Themen, die bearbeitet wird und der hohe Anspruch, mit dem die Bibliothek in allen Dimensionen unterwegs ist. Das war ja zu großen Teilen auch von außen sichtbar. Was mich aber am meisten beeindruckt hat, ist die kreative, service- und lösungsorientierte Atmosphäre in der Bibliothek, die Offenheit, die mir als Quereinsteigerin entgegengebracht wurde und die Veränderungsbereitschaft sowohl im Leitungsteam als auch in der gesamten Belegschaft.

Hat Sie auch etwas irritiert?

(Anne Lipp) Eigentlich nicht, und wenn, dann eher positiv, z.B. wie oft ich offene Türen eingerannt bin.

Sie haben einen großen Wechsel in Ihrer beruflichen Laufbahn vorgenommen. Von der Leiterin der Gruppe LIS der DFG hin zur Bibliotheksdirektorin einer großen und traditionsreichen Universität. Wie haben Sie den Einstieg gemeistert?

(Anne Lipp) Die Gruppe LIS habe ich 15 Jahre lang geleitet. Das waren sowohl strategisch und fachlich als auch bezogen auf die Führungstätigkeit sehr spannende und lehrreiche Jahre und eine großartige Vorbereitung für meine gegenwärtige Aufgabe. Hier vor Ort sind mir die Tore vor allem durch Charlotte Bauer, meine wunderbare Kollegin und stellvertretende Direktorin der Bibliothek so weit aufgestoßen worden, wie es weiter gar nicht geht. Die Kolleginnen und Kollegen haben das Ihre dazu beigetragen, mir als Quereinsteigerin in eine Bibliothek das Ankommen und Fußfassen zu erleichtern, dafür bin ich zutiefst dankbar.

Welche grundlegenden Unterschiede sehen Sie in beiden Funktionen?

(Anne Lipp) Zunächst sind mir eher Gemeinsamkeiten aufgefallen, z.B. mit Blick auf die kollegiale und inspirie-



Foto: Swen Reichhold

Kurzportrait: Dr. Anne Lipp

Als im August 2022 bekannt gegeben wurde, wer die neue Direktorin der UBL wird, titelten die Presseabteilung und viele Medien: „Anne Lipp wird die erste Frau an der Spitze der 1543 gegründeten Traditionsbibliothek.“ Sie selbst betonte dazu im selben Atemzug: „Das sollte heutzutage eigentlich keine Erwähnung mehr wert sein.“ Besonders gereizt, diese neue Aufgabe zu übernehmen, hat sie, so Lipp, „dass die UBL die aktuellen Entwicklungen in der deutschen Bibliotheklandschaft aktiv mitgestaltet und Innovationen in der Informationsversorgung vorantreibt – und ich nach so vielen und guten Jahren in der Forschungs- und Infrastrukturförderung diesen Prozess nun aus der anderen Perspektive und in einer anderen Rolle mitgestalten kann“. Sie hat ihr neues Amt im November 2022 angetreten.

Dr. Anne Lipp (56) studierte Geschichtswissenschaft, Politikwissenschaft und Germanistik. Sie promovierte in den Geschichtswissenschaften zu einem kulturgeschichtlichen Thema zum Ersten Weltkrieg, war nach dem Studium wissenschaftliche Angestellte an der Universität Tübingen und danach ab 2001 bei der DFG tätig. Dort war sie zunächst mit den Programmen für Sonderforschungsbereiche, DFG-Forschungszentren und mit der ersten Exzellenzinitiative befasst. Von 2008 bis zu ihrem Wechsel an die UBL war sie 15 Jahre lang Leiterin der Gruppe Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme (LIS). Zu ihren jüngeren großen Projekten gehörte ab 2018 die Auswahl der Konsortien zum Aufbau der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI).



rende Atmosphäre, die ich in der DFG sehr geschätzt habe und die ich in der UB Leipzig ebenfalls angetroffen habe, worüber ich sehr glücklich bin. Auch die Führungsanforderungen sind sehr vergleichbar. Am stärksten unterscheidet sich natürlich das Aufgabenfeld selbst, das hier an der UB erheblich breiter ist. Das wird deutlich, wenn man sich z.B. anschaut, wie viele Zielgruppen die Bibliothek im Blick haben muss und will – von den Studierenden, Lehrenden und Forschenden vor Ort, über Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler praktisch überall, für

„Ein wesentlicher Unterschied zur Arbeit der DFG ist, dass in den Bibliotheken der Praxistest erfolgt.“

die wir unsere Bestände erschließen und digitalisieren bis hin zu einer interessierten Öffentlichkeit, der wir ein abwechslungsreiches Kulturprogramm bieten wollen. Ein weiterer wesentlicher Unterschied ist natürlich, dass seitens der DFG dafür Sorge getragen wird, die richtigen Förderprogramme aufzulegen, während in den Bibliotheken der Praxistest erfolgt. Das stellt sich je nach Perspektive unterschiedlich dar. Ein Punkt, an dem das besonders auffällt, ist die Frage der nachhaltigen Finanzierung von projektförmig aufgebauten Informationsinfrastrukturen. Das Dilemma, dass Universitätsbibliotheken eigentlich nicht in der Lage sind, überregionale Infrastrukturen aufzubauen, weil durch ihre Grundfinanzierung ein über die Förderung hinausgehender Betrieb nicht gewährleistet werden kann, ist den handelnden Personen bei der DFG sehr bewusst. Hier vor Ort ist das Problem aber nicht nur ein theoretisches, sondern ein ganz praktisches. Zum Beispiel hat mein Vorgänger, Prof. Schneider, ein für die Forschung großartiges Projekt gemeinsam mit dem ZDF auf die Schiene gesetzt. Es geht um den Aufbau einer Suchoberfläche, in der die Produktionsdaten des ZDF-

Archivs recherchierbar sind. Das Projekt ist für nahezu alle Fachbereiche der Geistes- und Sozialwissenschaften von größtem Interesse, entsprechend euphorisch waren die Reaktionen auf die ersten Testmöglichkeiten und entsprechend hoch sind die Erwartungen. Aber es ist ja nicht damit getan, die Struktur aufzubauen, sie muss weiter gepflegt, die zugrundeliegende Software muss aktualisiert, neue Datenquellen sukzessive eingespielt, durch UX-Studien die Nutzungsfreundlichkeit aktuell gehalten werden. Das sind Aufwände, die nicht zu den Grundaufgaben einer Universitätsbibliothek gehören, für die wir keine geldgebenden Adressaten haben, bei denen wir Sondertatbestände geltend machen können. Entsprechend gefährdet ist der Erfolg des Projektes, auch jetzt schon – und dies vorrangig zum Schaden der Wissenschaft.

Halten Sie die radikale Open-Access-Fokussierung der Bibliotheken für eine sinnvolle Strategie für die Wissenschaftskommunikation?

(Anne Lipp) „Radikale Open-Access-Fokussierung“ klingt für mich pejorativ, und zwar dahingehend, dass der Ausdruck suggeriert, man folge unkritisch dem OA-Mantra und nehme Abstriche bei der Informationsversorgung in Kauf. Das ist mitnichten der Fall, die Welt der Informationsversorgung ist nach wie vor bunt und vielfältig und muss sie auch noch sein.

Open Access ist für mich in erster Linie eine Form der Distribution von Wissen und meint, diese Distribution so zu organisieren, dass wissenschaftliche Erkenntnisse für Nutzende offen zugänglich sind, oder anders ausgedrückt, aus öffentlichen Mitteln finanzierte Forschung auch möglichst schrankenfrei öffentlich zugänglich sein soll. In diesem Sinne halte ich die Fokussierung auf OA für sinnvoll und auch für alternativlos. Damit ist aber noch nichts ausgesagt, wie diese Distribution organisiert ist oder welche Rolle Verlage darin spielen. Und es ist nichts über die Zukunft des gedruckten Buches damit ausgesagt, denn Open Access und gedruckte Exemplare schließen sich ja nicht aus.

Wie wichtig ist Ihrer Meinung nach der Bestand an Literatur noch für eine wissenschaftliche Bibliothek im Jahre 2024?

(Anne Lipp) Nach wie vor wichtig, aber rückläufig. Ich bin erstaunt darüber, wie viele Bücher nach wie vor nur als gedrucktes Exemplar und nicht auch als E-Book erscheinen, damit hatte ich nicht gerechnet. Das ist in Teilen wohl auch eine Frage von Nachfrage und Angebot. Als Bibliothek müssen wir damit umgehen. Unsere Aufgabe ist es, Angebote zu machen, Optionen zu vermitteln, Hemmschwellen, wo es sie noch gibt, abzubauen.

„Es gibt eine sehr enge Verbindung zwischen Open Science und den Aufgabenfeldern und Kompetenzen in der Bibliothek und den strategischen Zielsetzungen der Universität.“

Wo sehen Sie die Trennlinie zwischen der Bibliothek als Buchmuseum mit den noch verbleibenden gedruckten Beständen und der rein digitalen Open-Access-Publikationsform der STM-Welt?

(Anne Lipp) Zunächst einmal: Das Bild von der Bibliothek als Buchmuseum gefällt mir nicht. Es macht den Gegensatz auf zwischen hier verstaubtes Buchmuseum, da innovative digitale Dienstleistungen. Natürlich wird die Anzahl der gedruckten Bücher zurückgehen, aber selbst wenn kein einziges neues Buch mehr dazu kommt, ist das, was im Buch-bezogenen Teil der Bibliothek übrig bleibt, nicht ein Buchmuseum, sondern ein Wissensspeicher.

Was mich umtreibt ist nicht so sehr die Sorge vor dem Buchmuseum, sondern die Frage, wie gelingt es uns, die Wahrnehmung von Bibliothek, speziell von Universitätsbibliothek so zu weiten, dass automatisch die neuen digitalen Dienstleistungen mitgedacht werden. Buch ist als Symbol so wirkmächtig, dass der Kurzschluss Bibliothek gleich Buch allzu schnell passiert, mit teilweise fatalen Folgen, wie an einer großen deutschen Universitätsbibliothek im vergangenen Jahr zu beobachten war. Wie schaffen wir es, eine ebenso wirkmächtige Assoziation wie sie zwischen Bibliothek und Buch besteht auch zwischen Bibliothek und digitalen Publikationsdienstleistungen, Bibliothek und FDM-Angeboten oder Bibliothek und DH-Angeboten hinzubekommen?

Wie sehen Sie das zukünftige Verhältnis von Verlagen und Bibliotheken? Wird es die alte Partnerschaft zwischen dem Verleger, der Verlegerin, den Wissenschaftlerinnen/Wissenschaftlern und den Bibliothekarinnen/Bibliothekaren noch geben?

(Anne Lipp) Das kann ich mir schon vorstellen. Die weitere Entwicklung wird allerdings von der Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit der wissenschaftlichen Verlage abhängen. Wissenschaft und Verlagswesen profitieren gegenseitig voneinander, gleichzeitig sind Verlage Dienstleister der Wissenschaft und nicht umgekehrt. Wenn es also auf Verlagsseite gelingt, sich den gewandelten Bedarfen und Anforderungen in der Wissenschaft anzupassen, kann Verlagen auch künftig eine wichtige Rolle bei der Wissensdistribution zukommen.

Kommen wir zu dem zurzeit unvermeidbaren Thema „Künstliche Intelligenz“. Was meinen Sie, ist KI im Einsatz für Bibliotheken ein Hype oder eine ernstzunehmende Technologie?

(Anne Lipp) Ich bin überzeugt davon, dass KI für die Bibliotheken wie auch für ausnahmslos alle Lebensbereiche nicht nur eine ernstzunehmende Technologie ist, sondern eine Technologie, die ein neues Kapitel im Zeitalter der Digitalisierung eingeläutet hat. Als Historikerin fragt man sich ja hin und wieder, was wird aus dem Kontinuum der Abläufe später mal in den rückblickenden Chroniken hervorgehoben werden oder gar als epochal gelten? Ich gehe stark davon aus, dass der November 2022 als Open AI die Welt mit ChatGPT überrascht hat, eine solche Marke sein wird.



aDIS/BMS

Das Bibliothekssystem für anspruchsvolle Kunden

aDIS/OPAC mit KI-Chatbot und Single-Sign-On

aDIS/Wissen als integriertes CMS für die OPAC-Gestaltung

Umfangreiches Customizing

Verlustfreie Migration der Altdaten bei Umstellung auf aDIS/BMS

Verbundsysteme mit individuellen Mandanten

aStec-Datenservice für die Qualitätsverbesserung Ihrer Titeldaten

Vernetzt in der deutschen Bibliotheklandschaft

Support mit Sitz in Berlin

a|S|tec
angewandte Systemtechnik eG

www.astec.de
info@astec.de



Wofür sollten Bibliotheken KI einsetzen?

(Anne Lipp) Für alles, was das Suchen, Programmieren, Formulieren leichter macht und für möglichst viele Routineaufgaben. Wir haben an der UB Leipzig ein Team eingesetzt, das sich genau mit diesen Fragen befasst.

Verraten Sie uns Ihre Pläne für die UB Leipzig in den nächsten Jahren?

(Anne Lipp) Aktuell befinden wir uns in einem Organisationsentwicklungsprozess, in dem wir Prozesse und Strukturen teilweise konsolidieren und teilweise neu gestalten. Dieser Prozess ist die Grundlage für einen um-

„Wenn wir Open Source als Alternative zu kommerziellen Angeboten positionieren wollen, dann geht das nur in kooperativen Strukturen und indem nicht nur das fachliche, sondern auch das wirtschaftliche Optimum gesucht wird.“

fassenden Strategieprozess, in dem wir ausgehend von unseren unterschiedlichen Zielgruppen unser Portfolio überprüfen, anpassen und zukunftsfähig machen wollen. Soweit für jetzt – über das Strategiepapier 2025 ff können wir dann gerne wieder sprechen.

Wofür werden Sie künftig die größten Budgetposten ausgeben?

(Anne Lipp) Das ist nach wie vor der Zugang zu Information, wobei ich hier nicht nur Content meine, sondern vor allem auch leistungsstarke Suchsysteme. Mit finc betreuen wir an der UB Leipzig ein Open Source basiertes Katalogangebot, Index und Suchoberfläche, das ich zu diesen Kosten dazu zähle. Ein weiterer großer Schwerpunkt werden Services sein, von dem Service rund um die Bibliothek als Lern- und Arbeitsort bis hin zu umfassenden forschungsunterstützenden Dienstleistungen für das Publizieren, das Forschungsdatenmanagement oder im Bereich der Digital Humanities.

Wo sehen Sie die größten Herausforderungen in den nächsten Jahren?

(Anne Lipp) Den klugen Einsatz von KI sehe ich als große Herausforderung und insgesamt die Anforderung, die neuen technischen Entwicklungen produktiv zu nutzen und sich nicht von ihnen abhängen zu lassen. Eine weitere Herausforderung sehe ich darin, das digital geprägte Aufgabenfeld der forschungsunterstützenden Dienstleistungen als gleichberechtigtes Aufgabenfeld neben der Informationsversorgung zu etablieren und das Bild von Bibliothek in der Außenwahrnehmung entsprechend aufzuweiten. Dann haben wir das Thema der ökologischen Nachhaltigkeit, dem wir uns auch in Bibliotheken zunehmend stellen müssen. Gute Mitarbeiten-

denführung war schon immer eine wichtige und unverhandelbare Aufgabe, und wird gleichzeitig angesichts der Situation auf dem Arbeitsmarkt zu einer immer größeren Herausforderung. Und nicht zuletzt bleibt es eine bedrohlich offene Frage, wie viel unserer volkswirtschaftlichen Produktivität wir künftig in Kriege werden investieren müssen und wie viel für andere Lebensbereiche übrig bleibt, die Wissenschaft eingeschlossen.

Frau Lipp, bei Ihrer Amtsübernahme haben Sie gesagt, Sie wollen zur strategischen Entwicklung der Universität beitragen. Wo sind hier die Schnittpunkte? Oder anders gefragt: Welche Aktivitäten der Universitätsbibliothek Leipzig können oder könnten hier wirken?

(Anne Lipp) Es ist vor allem das große Thema Open Science in seinen vielfältigen Dimensionen von Forschungsdatenmanagement, über die Sicherung von Forschungssoftware, Digital Humanities, Open Access bis hin zu Open Educational Resources. Hier gibt es eine sehr enge Verbindung zwischen den Aufgabenfeldern und Kompetenzen in der Bibliothek und den strategischen Zielsetzungen der Universität.

Welche Visionen haben Sie für die wissenschaftliche Bibliothek der Zukunft generell?

(Anne Lipp) Die Vision von Bibliothek bleibt unverändert. Bibliothek sichert und vermittelt Wissen. Die Art und Weise, wie sie das tut und für welches Wissen sie das tut, unterlag und unterliegt einem ständigen Wandel. Wenn ich eine Vision von Bibliothek habe, dann die, diesen Wandel mit zu gestalten.

Welche Kooperationsfelder sehen Sie für wissenschaftliche Bibliotheken, wenn zentrale Lösungen – etwa die Commodities der IT-Welt, wie das Katalogsystem oder die Systeme für Forschungsdaten – zentral organisiert und verwaltet werden können?

(Anne Lipp) Kooperation ist gleichermaßen wirksam und unentbehrlich, wie sie mühsam und teilweise schwergängig ist. Manchmal habe ich den Eindruck, dass wir es uns noch leisten können, auf die Synergieeffekte einer an der Sache orientierten Kooperation zu verzichten. Auf Dauer werden wir das nicht können. Wenn wir Open-Source-Produkte als echte Alternative zu kommerziellen Angeboten positionieren wollen, dann geht das nur in kooperativen Strukturen und indem nicht nur das fachliche, sondern auch das wirtschaftliche Optimum gesucht wird. Für so wichtige Entwicklungen wie FOLIO, aber auch alle anderen Dienstleistungen von Verbänden ist echte Kooperation von ganz vitalem Interesse.

Frau Lipp, herzlichen Dank für dieses Interview.